

Kritik von art-Teilnehmern

Einen Tag nach dem positiven Resümee der Veranstalter und etlicher Galeristen haben sich auch Aussteller kritisch zur diesjährigen „art Karlsruhe“ geäußert. Laut Südwestrundfunk nannte der Berliner Galerist Georg Nothelf den Termin parallel zur Eröffnung der Maastrichter Kunstmesse Tefaf „unglücklich“, weil dadurch wichtige Käufer gefehlt hätten. Der Vorsitzende des Landesverbandes Galerien in Baden-Württemberg, Michael Sturm, wird zitiert, seitens vieler teilnehmender Galerien gebe es die klare Bitte, die Messe im nächsten Jahr auf zwei Hallen zu verkleinern.

Die größte Kritik der Galeristen richtete sich allerdings an die Politik wegen der ungeklärten Mehrwertsteuer auf Kunstverkäufe. Zitat Nothelf: „Kein Mensch traut sich jetzt, in Deutschland einzukaufen.“ BNN

Chefdirigent in Ludwigsburg

Pietari Inkinen ist von 2015 an neuer Chefdirigent der Ludwigsburger Schlossfestspiele. Der Finne unterzeichnete gestern einen Vertrag bis einschließlich 2017. Mit seiner Verpflichtung sei die Umbruchsituation bei den Festspielen abgeschlossen, sagte Kunst-Staatssekretär Jürgen Walter (Grüne). Inkinen sei eine „starke Persönlichkeit“ und sicher die richtige Person, um in Ludwigsburg neue Impulse zu setzen. Intendant Thomas Würdehoff lobte Inkinen (Jahrgang 1980) als einen Dirigenten, „der die Leute verführt“. Die Schlossfestspiele zählen zu den ältesten Klassikfestivals in Deutschland. 2013 kamen gut 30 000 Besucher. BNN

Die Gewalten der Klänge

Festival „Quantensprünge“ im Karlsruher ZKM

Sonntagabend, „Tatort“-Zeit. Im Kubus des Karlsruher ZKM zeigen sich luftige Reihen, als es losgehen soll, mit dem zweiten Teil von „Quantensprünge XVIII“, des Festivals für die jungen Stipendiaten der Internationalen Ensemble Modern Akademie aus Frankfurt. Nun ja: Statt dem Zuckerbrot des Ersten Deutschen Fernsehens wartet die Peitsche zeitgenössischer Klanggewalten.

Sie mögen es lieber langsam? Nicht mit Steingrimur Rohloff. „Schtagegedong“ hat er sein rasendes Quartett genannt – und so klingt es auch:

Es heißt „Schtagegedong“ und es klingt auch genau so

Blitzstart, Sinnüberforderung, Kopf gegen die Wand. Das gibt eine Beule. Doch zum Ärgern bleibt keine Zeit. Wie ein Propeller steigt die Klangmasse gen Himmel. Plötzlich wird skandiert: „Rock and Roll“. Die Ordnung geht verloren. Klang wird Geräusch wird Lärm. Wahnsinn, wie das Ensemble all das ohne Dirigent zu stemmen weiß. Als könnte jeder Takstock nur stören.

Georges Aperghis und seine „Quatre pièces fébriles“ übernehmen das Regiment. Es ist das Ausholen zum großen Hieb. Gilles Grimaître, der am Klavier nahezu jedes Werk des Abends gekonnt mit schicksalshafter Dunkelheit verwebt, und Galdric Subirana am Schlagwerk werden zu Boten der Boshaftigkeit. Langsam surrt der Vorschlaghammer nach oben. Die langen Pausen ziehen sich quälend. Bühnenscheinwerfer knarzen vor lauter Wärme, im Publikum rückt ein Stuhl nervös nach hinten. Und dann der Schlag – abrupt zerschmettert er die Stille. Welch eine Wirkung, Welch eine Macht! Das Ohr braucht Entspannung, braucht Zuversicht und findet sie

– in Saed Haddads „Le Contredésir“. Viel Helmut Lachenmann ist da zu hören. Die gespreizten, mikrotonalen Übergänge verheiraten das müde Auffragen mit geradezu schwirrenden arabischen Anklängen an der Klarinette (Chiara Percivati). Der Koloss von eben schleift sich ab und wird im wahrsten Sinne des Wortes zum „Contredésir“ – zum Gegenwunsch. Nicht die Gewalt und die Gebärde sind mehr Impetus des

Handelns, (innerer) Frieden wird zur gefühlten Dominanten und verlangt nach Gehör. Und so rennt

George Crumbs „Vox Balaeneae“ fast schon offene Türen ein. Nahezu gänzlich abgedunkelt und in dunkles Meerblau getaucht, steht ein maskiertes Trio auf der wässrigen Bühne, um Wale das Singen zu lehren. Dabei muss die atmosphärische Dichte, mit der das Trio – vor allem Margarita Timoshin an der Querflöte – dumpfen Lautgesang und gellende, langgezogene Wal-Seufzer vereint, restlos begeistern. Denn obwohl die Partitur im Schrollen zu versinken scheint, die Saiten am Flügel schroff gebürstet werden und das Ganze auch noch elektronisch verzerrt wird, kann der Zuhörer diesem Sound einen unberührten Naturalismus abgewinnen, der unendlich poetisch ist. Mit Nikos Skalkottas Concertino für Trompete und Klavier sowie Charles Wuorinens „Trombone Trio“ für Posaune, Klavier und Schlagwerk wird dann zwar noch einmal wahres Chili auf die Anrichte gestellt, das in Geschwindigkeit und Durchschlagskraft auch gewiss seinesgleichen sucht. Der Jubel ist sicher, Günther Jauch darf übernehmen. Markus Mertens

Widerstand nicht zwecklos

Gegner der Orchester-Fusion bauen weiter auf Einmischung der Politik

Noch spielt es: Am Wochenende hat das SWR-Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg das Auftaktkonzert des Festivals „Heidelberger Frühling“ gestaltet, mit Werken von Sibelius, Bruch und Brahms. Und gestern hat sein Betreiber, der Südwestrundfunk, wieder flächendeckend Geld eingezogen: Die Rundfunkabgabe, vierteljährlich 53 Euro und 94 Cent. Die Kasse, in die einst nur die Gebühren von gemeldeten Teilnehmern geflossen waren, wird mittlerweile von jedem Haushalt gefüttert – egal, ob dort ein Fernseher oder ein Radio steht. An dieser pauschalen Beteiligung am Bildungsauftrag des öffentlich-rechtlichen Senders ist prinzipiell nichts einzuwenden. Hätte der SWR nicht vor zwei Jahren zu erwartende „gravierende“ Mindereinnahmen als Argument vorgeschoben, seine hochkarätigen Rundfunkorchester in einem zweifelhaften Fusionsprozess aufzulösen.

Diese Argumentation ist durch die Einführung der Abgabe aus jedem Haushalt mehr als fragwürdig geworden. „Statt der Mindereinnahmen werden aus dem neuen Rundfunkbeitrag in zwischen Mehreinnahmen in erheblichem Umfang erwartet, die zumindest ab 2016 zu einer deutlichen Einnahmesteigerung führen können“, argumentieren die Freunde und Förderer des Orchesters in ihrem Appell an die Landesregierung, den SWR aufzufordern, seine Sparpläne grundlegend zu überdenken.

Auf mehr Druck der Politik hoffen die Unterstützer, um die für 2016 geplante Fusion der Orchester mit Sitz in Stuttgart noch abzuwenden. Mit der Staatsferne des Rundfunks scheint es in diesem Fall ohnehin nicht weit her zu sein, ist laut Recherchen der „Badischen Zeitung“ die Entscheidung zur Fusion doch auf massiven Druck des früheren rhein-



DIE PROTESTE WERDEN NICHT LEISER. Erneut waren die Fusionsgegner nach Stuttgart gezogen, mit Erfolg: Die Landesregierung forderte den SWR auf, am Erhalt der Orchester zu stricken. Foto: dpa

land-pfälzischen Ministerpräsidenten Kurt Beck getroffen worden.

Während die Proteste nicht leiser werden gegen den „Kulturabbau in Baden“ zugunsten Würtembergers, der aus Sicht des Freundeskreises nicht nur den Verlust des Rundfunkorchester-Standorts in Freiburg betrifft, zeigt SWR-Intendant Peter Boudgoust bislang keine Reaktion auf alle Versuche, ihm eine inzwischen durchaus vernünftige und finanzierbare Lösung zur Rettung des Orchesters in Freiburg und Baden-Baden schmackhaft zu machen. Immerhin: Ein erneuter Protest der Unterstützer Anfang Februar in Stuttgart vor dem „Haus der Abgeordneten“ scheint Konsequenzen zu haben. Die Landesregierung hat den SWR aufgefordert, Vorschläge zum Fortbestand beider Orchester zu entwickeln. Es gibt nämlich starken Rückhalt in der „parteiübergreifenden Erklärung für den Erhalt des SO [Sinfonieorchesters Baden-Baden und

Freiburg]“, die von 41 Bundes- und Landtagsabgeordneten aus dem badischen Landesteil unterschrieben wurde. Die Forderung: „Eine derart weit reichende kultur- und bildungspolitische Entscheidung darf nicht dem SWR alleine überlassen werden.“

Unterstützt wird dieser Appell von der Bevölkerung: Mehr als 31 000 Unterschriften haben die Freunde und Förderer des SO mittlerweile gesammelt. Die Liste soll Peter Boudgoust diesen Freitag bei der Sitzung des SWR-Rundfunkrates überreicht werden.

Die Unterstützer hoffen, dass doch noch Bewegung in die Angelegenheit kommt. Denn nach wie vor gilt, was der Karlsruher Komponist Wolfgang Rihm nicht müde wird zu betonen: „Was wären wir Komponisten ohne Orchester, ohne Musiker: Dann gäbe es uns gar nicht“, und er fordert: „Wir müssen jetzt alle zusammenstehen, dass das nicht passiert.“ Isabel Steppeler

Ohrenschaus

Zauberhaft

„Die Mama ist wie frisch gebackenes Brot: Wer davon isst, fühlt sich zufrieden.“ Diese Zeilen aus einem Lied von

Ottorino Respighi sprechen der vorliegenden CD aus der Seele. Mit der herzerwärmenden Liebe junger Mütter haben Antonia Bourvé (siehe Artikel rechts), Maria Rebekka Stöhr und Nadine Schuster Volks- und Kunst-Wiegenlieder eingespielt und mit Klavierstücken wie Chopins Nocturne op. 9,1 verückt. Zauberhaft. IST *Meinem Kinde. Wiegenlieder aus aller Welt, erhältlich bei Schlaile in Karlsruhe, 66:53 Minuten, 17,99 Euro.*

Verklärter Liebestod eines betrogenen Königs

Rarität an der Rheinoper: Ernest Chaussons „Le Roi Arthus“ als Beispiel des französischen Wagnerismus

Die Gralsritter sind aus dem spanischen Montsalvat zur Tafelrunde König Arthus' zurückgekehrt. Tief beeindruckt von Wagner-Aufführungen in München und der Uraufführung des „Parsifal“ in Bayreuth machte sich Ernest Chausson, zugleich ein Bewunderer und Kenner der keltischen Literatur, an eine Fortsetzung des Bühnenweihfestspiels, genauer gesagt die Vorgeschichte. Vielseitig interessiert, gebildet und ohne finanziellen Druck arbeitete der Schüler Jules Massenets und César Francks rund ein Jahrzehnt an der Geschichte des charismatischen Königs Arthus und dem Treubruchs seines Ritters Lancelot, wie sie in den hochmittelalterlichen Epen des Chrétien de Troyes überliefert wurden. Chausson, von dem höchstens noch sein Violinkonzert und sein Liedzyklus für Orchester und Solostimme „Poème de l'Amour et de la mer“ bekannt sind, wurde durch die posthume Uraufführung seiner Oper „Le Roi Arthus“ 1903 in Brüssel neben Kollegen wie Reyser und Lalo zum führenden Vertreter eines französischen Wagnerismus; mehr zitiert als tatsächlich aufgeführt. Die Straßburger Rheinoper ist der rechte Ort, diesem von Wagners Ästhetik und französischem Impressionismus durchdrungenen Werk, dessen Grenzsituation durch eine Verortung in der Zeit des Ersten Weltkriegs unterstrichen wurde, eine neue Chance zu geben; die Pariser Oper wird im kommenden Jahr einen weiteren Versuch starten.

Kriegsspiele am runden Tisch vor einer Frankreichkarte, Operettenuniformen



IN DIE ZEIT DES ERSTEN WELTKRIEGS und somit die Entstehungszeit der Oper ist Ernest Chaussons an Wagner orientiertes Werk „Le Roi Arthus“ (König Arthus) an der Rheinoper Straßburg verlegt. Foto: Kaiser

und Senioren des Seconde Empire, Lazarett, Rote-Kreuz-Baracke, Bombenbatterien und schließlich das Kriegsdenkmal sind die Linien, in denen sich die Inszenierung von Keith Warner und die Ausstattung von David Fielding bewegen, ohne der Dreiecksgeschichte zu Relevanz zu verhelfen. Nach dem Sieg über die Sachsen lobt Arthur Lancelot im Kreis der Ritter, eifersüchtig beäugt von Mordred, der das nächtliche Stelldichein des Konkurrenten mit der Königin Genièvre beobachtet. Im Kampf wird Mordred verletzt, trägt das Geheimnis aber weiter. Vergebens wartet Arthus, der an die Treue seines Ritters glaubt, auf Lancelot, der unfähig ist, seinen Herrn zu belügen, derweil Merlin dem König das Ende seiner Zeit vorher-sagt. Lancelot sucht den Tod in der Schlacht und Genièvre erwürgt sich mit

ihren Haaren, was den mannigfaltigen Todesarten in der Oper eine weitere originelle Variante hinzufügt. Arthus, verzweifelt über den Tod der Menschen, die er am meisten liebt, wirft sein Schwert Excalibur von sich und übergibt sich einer höheren Gewalt. Eine Dreiecksgeschichte nach dem Muster des „Tristan“, die sozusagen mit dem „Liebestod“ des betrogenen Königs endet, der in der Vision des Chores zum unsterblichen Helden stilisiert wird.

Keith Warner steigert diese Verklärung zur Gloriole eines Herrschers in Silber-rüstung, vor dessen Denkmal die Hinterbliebenen an den Gräbern der Gefallenen vom Ruhm des Helden künden und sich der Mont Saint-Michel gleich Walhall offenbart. Ein langer herzlicher Beifall will sich nicht einstellen. Respekt sicherlich vor der überlegenen

Leistung des Straßburger Chors, des Orchesters aus Mulhouse, in dessen Spiel Jacques Lacombe den übermächtigen Einfluss Wagners nicht zu sehr betonen will und dem spezifischen Idiom eines noblen und geschmackvollen „Wagnerismus“. Bei aller Schönheit, etwa in der Resignation des Königs und der Begegnung des Königs mit Merlin, fehlt den 160 Minuten selbst in den schönheitsstrunkenen, zwischen „Pelléas“-Stimmung und direkten „Parsifal“-Anklängen changierenden Duetten der Liebenden der dramatische Atem. Andrew Schroeder, der Sänger mit der größten Chausson-Erfahrung, da er bereits bei der Jahrhundert-Wiederaufführung 2003 in

Brüssel den Arthus sang, wirkt in der hochgelagerten Tessitur des Königs etwas matt und glanzlos, gewinnt aber durch die stilischer subtile Gestaltung der Figur, und die Begegnung mit Nicolas Cavalliers ehrwürdigem Merlin, welcher einem vom Himmel herunterwachsenden Baum entsteigt, wurde zum Höhepunkt des Abends. Stilistisch etwas desperater geriet die als Kundry- oder Brunnhilden-Abbild hoch geforderte Genièvre, welche Elisabeth Matos mit viel Vibrato und Schärfe sang, während sich Andrew Richards als Lancelot mit gewohntem hochexplosiver Tenorwucht in die Schlacht warf. Nikolaus Schmidt

Termine

In Straßburg am 18., 21. und 25. März, 20 Uhr; in Mulhouse am 11. April, 20 Uhr und am 13. April, 15 Uhr.

Goethe bei Schubertiade

Italien ist gar nicht weit. Wandert man in diesen fröhlichen Tagen in den Hängen jenseits der Rheinebene, dann nimmt eine geradezu mediterrane Stimmung von einem Besitz. Doch Italien ist noch näher: Als Thema einer Veranstaltungsreihe der Ettlinger Schubertiade, dem von Thomas Seyboldt gegründeten Forum für Liedkunst. Der jüngste Liederabend war dem Lied der Mignon aus Goethes Entwicklungsroman „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ gewidmet: „Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn.“ Drei kompetente Sängerinnen waren für den Abend gewonnen: die Sopranistinnen Sophie Sauter und

16 Vertonungen des Mignon-Liedes

Antonia Bourvé und die Mezzosopranistin Sylvia Rena Ziegler. Barbara Stoll las unter anderem Auszüge aus Goethes Roman.

Das mit großer Um- und Übersicht zusammengestellte Programm ermöglichte den Vergleich zwischen 16 chronologisch geordneten Vertonungen des Gedichts jener elfenhaft-geheimnisvollen Romanfigur, von Reichardt und Zelter über Beethoven, Schubert, Schumann bis Fligel. Von Seyboldt inspiriert am Flügel umfassen präsentierten die Sängerinnen mit eindrucksvollen stimmlichen und darstellerischen Mitteln 16 Wege der Verschmelzung von Lyrik und Musik. Ob von dem Goethe-Freund Zelter (Sauter) oder von dem Wagner-nahen Alphons Diepenbrock (Ziegler), ein Weg gelang faszinierender als der folgende. Zu den Höhepunkten des Abends zählten die Vertonungen von Schumann und Wolf, jeweils mit Antonia Bourvé. In ihrer fesselnden Darstellung verbanden sich überzeugende textliche Gestaltung und musikalische Dramatik zu machtvoll-beseeltem Ausdruck. Als Zugabe erklangen drei weitere Vertonungen, eine weitere von Zelter (Bourvé), von Gounod (Sauter) und von Berg (Ziegler), mit „So lasst mich scheiden“ kam ein weiteres Mignon-Lied beziehungsreich zur Lesung. han